

Konrad Ferdinand Meyer: Eingelegte Ruder

Meine eingelegten Ruder triefen,  
Tropfen fallen langsam in die Tiefen.

Nichts, das mich verdroß! Nichts, das mich freute!  
Niederrint ein schmerzenloses Heute!

Unter mir -- ach, aus dem Licht verschwunden --  
Träumen schon die schönern meiner Stunden.

Aus der blauen Tiefe ruft das Gestern:  
Sind im Licht noch manche meiner Schwestern?

Das Gedicht ist voll mit Resignation und Zweifel. Das Wertvolle ist verschwunden, und durch die Personifizierung wird schön verdeutlicht, daß dieses Verschwinden etw. Objektives ist, vom Ich unabhängig wurde. Es trennt sich das Ich und das Ich als Vorangehende. Eben deshalb ist keine Nostalgie im Gedicht drin; der Dichter weiß genau, daß die Vergangenheit, die Werte nicht zurückziehbar sind, auch das Ich kann nicht bloß aus der Erinnerung an "die schönern meiner Stunden" ein menschliches Leben führen. Das Ich sieht, daß die schöneren Stunden vergangen sind, weil keine Kontinuität mehr zwischen Vergangenheit und Gegenwart da ist. Es ist also eine Opposition im Gedicht: Vergangenheit, die schon ~~WAS IST STÄNDIG~~ selbständige Existenz" hat, das Ich keine Macht mehr über sie hat, auch nicht die Macht des sich Wiederträumens, und die Gegenwart, die ohne Erlebnisse, neuere Erlebnisse ein bloßes Sein ist. Deshalb schreibt Meyer: "Nichts, das mich verdroß! Nichts, das mich freute!" Ein "heute", wo eben das wirkliche Leben fehlt, ist "ein schmerzenloses Heute!" Das Ich kann -wie gesagt- keine Macht mehr über das Gestern haben, aber das Gestern hat doch die Macht, das Ich zu beeinflussen, wie Rilke sagt auf Grund eines archaischen Apollo-Torso: "Du mußt dein Leben ändern!" Es steht aber die Frage: ist das Ich, der Mensch dazu fähig, stark genug? Diesen Zweifel konzipiert Meyer mit der Schlußzeile, als eine Frage auf den Ruf des Gesterns: "Sind im Licht noch manche meiner Schwestern?"